Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 11 (1907)

Artikel: Alfred Marxer

Autor: Lang, Willy

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575790

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Alfred Marxer.

Mit zwei Runftbeilagen und vierzehn Reproduktionen im Text.

Т

mas man bis heute von Marger gesehen, deutet auf eine ftille und doch starke, diskrete Farbigkeit. Dabei liegt etwas in seiner Art zu geben, das uns neugierig und schier verwundern macht. Man weiß sofort: hier ist einer, der ein schönes Wissen hat um koloristische Strukturen, der Gefühl in Farbe umsetz, wie wir Gedanken in Worte. Dies scheint mir momentan das Beste an Marger zu sein.

Man muß die Frage an ihn richtig stellen. Die Eigensart ruht bei ihm nicht im Linearen, trothem er zum Kunstsgewerbe Beziehungen hatte. Ich meine, daß die Beseelung seines farbigen Ausdruckes, die Tatsache, daß dei ihm im seissen Strick koloristisch noch etwas Zuckendes, Lebendes strömt, bedeutungsvoller ist, als alles andere. Selbst, wenn er erst zwei oder sünf berartige Bilder gemalt hätte. Denn darin liegt die Garantie, daß er einen Anfang hat. Und darauf kommt es bei einem jungen Künstler an, daß er einen Stil gesunden. Wenn vielleicht nur für ein paar Jahre. Nebenbei bemerkt ist Marger jest etwas über dreißig Jahre alt.

Der Fall wäre vielleicht flarer, wenn ich fagte: Es kann einer zehn Jahre lang Bilber malen und suchen nach einem eigenen Ausdruck. Und alle Mühe dieser zehn Jahre ift nichts im Berhältnis zu einem halben Dugend von Arbeiten, die dann folgen. Ich betone: Im Verhältnis. Absolut kann die Schätzung völlig anders sein.

Marger ist etwa seit zwei Jahren in das neue Stadium geireten. Da kam er aus einer tumben Atmosphäre zu einem sichern Anschluß. Dies Ereignis fällt wohl mit seiner Ueberssiedlung nach München zusammen.

Wenn man ihn nach seinem Leitstern fragt, nennt er Trübner. Und zwar den Trübner der letzten Jahre. Es gibt bekanntlich deren zwei. Den ersten, den jüngern, denjenigen des

Schuch=Bortrats. Bunderbar fein in tiefen Rüancen bon olivarun ju einem fammetdunkeln Schwarz und einem weichften Rarnat. Diefer Maler fommt von Leibl her. Fast unergründlich ist er in der Tönung; Gegenfat wäre hier Lenbach mit feinem faucigen, fauft= dicten Braun. Dann folgte die Wandlung, der neuere Trübner. Derjenige bes leuchtenden Binfels, ber Tänze bes Lichtes bannt und breite, hingehauene Farben liebt. Waldinterieurs, Reiterbildniffe. Diefer Rünftler muß elementar wirken auf die jungen Roloriften. Wie eine Sehnsucht nach eigener Freiheit und Souveränität muß Denn jeder hat er entfachen. por biefen Stücken ein Befühl bon immensem Ronnen. Bon ge= waltigen formalen Borausfegun= gen, die einen fo faszinierenden farbigen Bau ermöglichen. Diefer Trübner, der nun neben Lieber= mann fteht - burch Paris genährt worden ift — hat auf Marger gewirkt. Wie er noch vielen vor= Leuchtet.

Margers Entwicklung zeigt auch, wo man heutige Künstler nicht studieren lassen soll: nämlich in Italien. Er hat in Rom nach Klarheit gesucht und ist ohne merkbare Bereicherung zurückgekommen. Der Strom des neuen Schaffens sließt heute von Paris. Für alle, die durch Probleme der Farbe erschüttert sind. Italien gibt erdrückende Ahnungen von Größe, vor der heutige produzierende Menschen hilflos stehen. Wir haben ein anderes, eigenes Leben und verlangen nach einem Ausdruck unserer Sehnsüchte. Und in diesem brennenden Wolfen können wir fanatisch über vergangene Herrlickseiten spotten. Jauchzen über jeden frischen, belebenden Hauch. Ueber Musik mit frechen und ungewohnten Ahnthmen. Daß es zwischendurch wie Hohngelächter gellt... Ich meine, daß man sich schon um bieses kämpferischen Elementes willen an der heutigen Malerei freuen kann. Dabei dürsen wir uns immer eingestehen: das Meiste, das im vergangenen Jahrhundert malerisch anregend uns strahlend gegeben wurde, kan von der Seine. Wir kommen um diese Wahrheit nicht herum.

II.

Alfred Marger wurde 1876 zu Turbental, Kanton Zürich, geboren. Er machte seine Studien, sie oft durch Wandersahrten unterbrechend, in München, erst an der königlichen Kunstgewerbesschule, dann 1897 bei Seit an der Akademie, 1900 in Italien, 1905 wieder in München bei Debschitz. Zetzt hat er dort stänsbigen Wohnsitz.

Das Material, das diefe Nummer bietet, ift gerade für bes Künstlers Entwicklung interessant. Es ist genommen aus seiner Uebergangszeit. Zeigt Rück- und Ausblicke.

Grft fein Berhältnis jum Runftgewerbe.

Die Bebeutung Margers liegt kaum in bieser Nichtung. Gewiß beweisen diese seine Arbeiten vornehmes Stilgefühl, Sinn für eine feindurchdachte Schlichtheit; doch enthüllt er sich viel individueller, sobald er einem malerischen Problem nahetritt.



Stilleben. Rach bem Temperabilb bon Alfred Marger, Burich=Munchen.

Hier, in ber Behandlung bes farbigen Elementes, sind vielleicht die besten Nachwirkungen seines kunstgewerblichen Schaffens zu spüren, indem ihm sein einfaches Empfinden für die lineare Struktur, aufs Koloristische transponiert, eine frappante Klarheit des Ausbaus gab.

Brillant scheint mir vor allem der "Leser" zu sein (S. 389). Wie breit und voll ift da jeder Strich, wie gewandt schon die ganze Mache! Es liegt ihm nicht daran, einen bestimmten Menschen, von bestimmter seelischer Beschaffenheit zu geben, sondern nur die malerische Impression der Gestalt ist ihm charakteristisch. Er schalte alles andere aus, um den Fall in klarster Prägung zu haben. Gerade deshalb wird die Figur so schon in dieser Atsmosphäre von flirrender Lust. Darin liegt das Stilprinzip, in diesem Hineinwicken in ein Milseu von rieselndem, heißem Schimsmern, daß wir für nichts anderes mehr Auge haben, als für die Stufen von Hell zu Dunkel, für verhüllende Schatten und blendendes Licht.

Diese neuesten, impressionistischen Arbeiten weisen auf die Zukunft des Künftlers. Wenn irgendwo, ift hier ein Ausblick.

Gbenso vorzüglich ist das "Interieur" (s. erste Kunstbeislage). Wie ein Mittagsichul in Farbe. Die Frau sitzt in weißer Bluse und dunkelm Rock am Tisch. Auf diesem stehen große weiße Tassen. Sie dreht uns den Rücken zu, und es ist, als ob durch dieses Nichtwissen über sie selbst und ihre Undeweglichseit eine große Stille ins Bild käme. Nur die Sonne tanzt durch das Fenster vom Hintergrund herein, gleißt ahnungslos über die dunkle Bank an der Wand hinweg, spielt auf dem Tischteppich und Jußboden und auf dem Rock der Frau. Leise leuchtende Mittagsschwüle hält uns umfangen, und man hört kaum einen Laut.

Bei den "Drei Säufern am Rreuzweg" (f. zweite Runft=

beilage) hat Marger die Wiederholung der Fassade interessert. Das Experiment ist ziemlich gelungen, wenn auch eine gewisse Monotonie der großen Flächen nicht zu vermeiden war. Dazgegen sind die landschaftlichen Partien bedeutend und sein behandelt und die Figuren sicher in das koloristische Ganze hineinzgestellt.

Birtuos ift das "Apfelbäumchen" gegeben (fiehe unten). Dieses Umhülltsein der Zweige und lätter von Luft, ihr Berswachsensein mit ihr wird in einer flüchtigen, graziösen Schönheit flar. Bei dem alten Bauernweib — das Bild nennt sich: Arm, alt, blind — ist frappant, wie die eingeknicke Silhouette scharf von der weißen Wand abgeschnitten ist (s. 388).

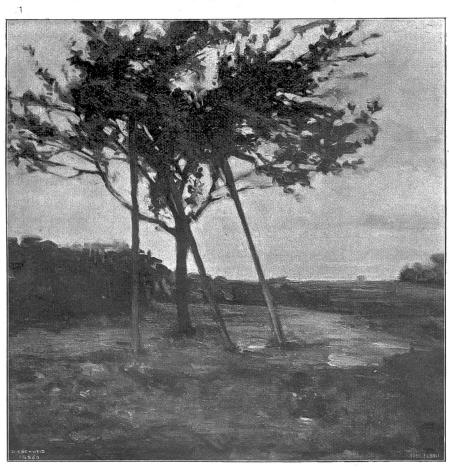
Als Süjet und durch die Durchführung fesselnd wirkt das Bild: "Dampsdreschmaschine" (s. S. 395). Tenken wir es uns in der Tednik von vor fünfzig Jahren -- ich spreche nicht von Frankreich. Gin Bauernhof; davor eine Maschine; rechts hinten Menschen, die fich um Garben mühen. Alles fein ausgepinselt; die Maschine vor allem; die Figuren flar dastehend, vielleicht mit gewinnender Mimit. Die Geschichte ift unmöglich, weil die Technit von damals dafür nicht paßt. Beziehungsweise man hätte berartiges nicht gemalt. Seien wir aufrichtig. Man ift pormarts gefommen. Als die Impressionisten die farbige Boesie ber rauchenden Bahnhöfe und Maschinenhallen entbedt hatten, als man für bas unscheinbarfte Ding ein Interesse gewann und es gerade um feiner bescheidenen Reize willen schätte, als man eingesehen, daß jeder Begenftand in gewiffem foloriftischem Bufammenhang äfthetisch unschätbar wertvoll fein kann, ba maren plöglich für die Malerei eine Unmenge neuer Sujets vorhanden.

Barum? Es handelt fich jeweils nur darum, einen Bors wurf in entsprechender Weise zu sehen, ihm den Geruch des Gegenständlichen zu nehmen, um ihn künstlerisch verwertbar zu

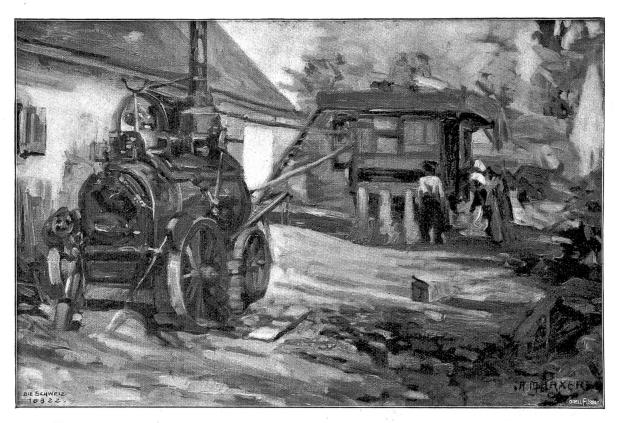
machen. Entscheibend ift bie neue Stimmung, die fraft ber Berfonlichkeit des Schaffenben über einem Stoff liegt. Und dann handelt es fich nicht mehr um Stoff, fonbern um etwas völlig Renes. Um eine neue Wirklichkeit, die gar nicht der alten angemeffen werden fann. Gin neuer Inhalt ift ba, weil ber Schöpfer Linien nach feinem Willen, nach bem Buniche feiner Seele gebandigt und in die Wogen von Licht und Schat= ten ungeahnte Vertiefungen ge= bracht. Die Frage ift immer nur die, wie weit diese Bermand= lung gelingt. Sie felbst ift ber artiftische Prozef.

Da hatte nun die Entdeckung bes Lichtes, das Auflösen der Linie, das Betrachten der Außenwelt auf ihre rein farbigen Qualitäten plöglich enorme Möglichkeiten geboten. Man übersah neues weites Land, und über den Künstler kam es wie der Jubel eines Frühlingstags.

Früher führte man ans. Heute beutet man an. Man vershült durch flirrendes Licht die Nacktheit der Dinge und gibt ihnen so eine seltsam verwans belte Größe, und weil dieses Bermögen so unbegrenzt ift, hat der Impressionismus in unabssehbarer Weise Unmögliches



Apfelbaumchen. Nach bem Delgemalbe von Alfred Marger, Burich = München.



Dampfdreichmaschine. Rach bem Delgemalbe von Alfred Marger, Burich = München.

möglich gemacht. Poesie über ben Alltag ausgeschüttet. Unter Kampf und Streit ist Unerkanntes bewußt geworben, und die Menschen hatten wie erwachende Augen.

Kehren wir zu unserm Bild zurück. Gin Bauernhof. Das vor ein gligerndes, unstetes Ungetüm. Hinten ein anderer Teil der Maschine. Garben fallen dort. Menschen tauchen auf und verschwinden in Staub und Danupf und Sonnenlicht. Mehr ift nicht zu sehen; denn das Wesentlichste besteht fast nur in Klezen. Aber eine ungeheure Unruhe umkreist das Ganze. Man hört ein Schnauben und Schreien. Die Erde zittert, überall ist Bewegung und Erregung...

Dies alles soll nur sagen, daß ein heutiger Künstler ein Problem lösen kann, dem man früher hilstos gegenüberstand. Der Impressionismus hat uns Herrlichkeiten gebracht. Man soll sie erkennen und dann aufhören, ihn zu schmähen.

Marger zeigt auch ein Stillleben in Tempera (f. S. 393). Welche Wandlung hat auch das Stillleben an sich durch die moderne Malerei erlebt! Man hatte es noch immer in der Weise der Niederländer gepflegt, und ihre Charakteristik war schließlich unter den Gpigonen verkümmert. Da kam Cézanne und brachte seine lichtumzitterten Blumen und Früchte. Gtwas Niegeschautes gab sich kund. Gin blendender Glast lag über allem, und bläulich leuchteten noch die Schatten. Gine ganz neue Bedingung des Sehens war gefunden.

Dieses Stillseben scheint vielleicht, weil es stillstisch — auf die Farbe gesehen — tieser durchgeführt ist, etwas natursferner. Wie überhaupt bei zunehmender Stillsserung manche gemeine Merkmale des Lebens eingebüßt werden. So auch bei diesem Pathos des Lichtes. Früher wurde die Frucht stofflicher gegeben. Mehr zum Anbeißen. Dies war etwa der Prüsstein. Man erprobte in Gedanken die Schmackhaftigkeit. Aber darin lag auch eine Begrenzung. Man konnte sich wirklich satt sehen. Bei Cézanne ist das Materielle fast ausgeschieden. Man vers

finkt wie in eine farbige Pracht. Wir haben Empfindungen von heißen Sommertagen, da man mit halbgeschlossenen Augen im Garten sitzt und über Blüten hinsieht. Es entsieht ein Gefühl von etwas Lebendem. Von unsagbar wohliger Wärme. Von slimmernden heißen Strahlen. Das ist's: das alte Stilleben gab die Früchte wirklich in der Schale, und sie hatten etwas Reizvolles, aber zugleich Totes an sich; das neue gibt sie, als wären sie noch am Baum, man hat Vissionen von Blüten am Strauch, man genießt sie immer und unersättlich ... wie stille, heiße Sommertage.

Dieser Art schließt sich Marxer an. Er nügt ben Reiz ber neuen Tönung. Stellt Dosen und Arüge, Tassen und Schalen zusammen in ganz mobernen Formen. Und boch liegt ber Gedanke ans Stoffliche so fern. Gben weil ber Sinn für bie neue Kunst klar und klug ausgeprägt ift.

Dann hat er auch noch ein babenbes Mäbchen (f. S. 391), brissant im Licht, ebenso mit viel Geschick in ben Raum komponiert und bekorativ sehr wirksam ben Originalholzschnitt "Wiesenkobolb" (f. S. 383).

Was hier von diesem Künstler gezeigt wird, ist verhältnismäßig wenig Material. Aber einmal ist er noch nicht so sehr lange zu dieser Prägnanz des Schaffens gekommen, und dann liegt bei einem Impressionisten der Fall doch so, daß man rasch seine Art und Möglichkeiten übersieht.

Marger erscheint mir in biesem Reich von gang bedeutenber Feinheit. Oft wie ein starker Lyriker ber Farbe, immer aber von vornehmstem, artistischem Gefühl.

Am wichtigsten aber ist, was eingangs betont wurde: in ber Form seines farbigen Ausdruckes, im leisen Strich strömt bei ihm koloristisch noch etwas Lebendes, Reiches und Seelen-volles...

Darin liegt die Gewähr für feine Bukunft.



Diplom*). Nach bem Entwurf von Alfred Marger, Bürich = Milnichen,

III.

Ich glaube, Marger zuerst jeweils in der Münchner Frühjahrssezession gesehen zu haben. Es hat dies eine eigenartige Bewandtnis um diese Ausstellung. Sie gibt immer viel junge aufstrebende Kunst. Und keine andere des Auslandes bringt in so regelmäßiger Folge eine im Berhältnis zum ganzen Arrangement so große Anzahl tüchtiger Arbeiten von Schweizerkünstlern. Insbesondere die Landschafter sind stets gut vertreten,

Da ift nun im letten Frühjahr — nicht etwa gegen die Schweizer, sondern gegen diese Art der Ausstellung an sich — sogar in angesehenen Zeitschriften die Klage erhoben worden, es seien zwiel halbsertige Dinge zu sehen. Zumeist Stizzen. Man wollte doch Bilber haben.

Es ift dies eine seltsame Art von Aritik. Weit eher der Bunsch nach Ausgepinseltem, als nach Fertigem. Ein Verslangen, das meist von streng literarischer Richtung an den bildenden Künstler gestellt wird. Was ist denn sertig und was soll Maßstab sein? Doch nur der Grad von Gesättigtsein der Linien oder Tönung durch Gesühl, durch Seele. Daß die Meslodie in uns nachklingt. Daß wir sie kaum mehr vergessen können. Und da kann in der kleinsten Stizze, die nur mit einem bebenden Stift gezeichnet ist, mehr liegen, als in einem erwünschten sertigen Historienbild. Ein paar Lichter und ein paar Dunkelheiten, die seltsam zusammenstehen, können mehr pulsierendes Leben bergen, als eine so sehr gewünschte Anekoote.

Seien wir glüdlich mit den Künstlern, die vorwärtsstreben. Verlangen wir nicht immer Patriarchalisches. Seien wir froh, daß wir Neues genießen können. Neue Klänge und Rhythmen, die uns rauschen als etwas Bleibendes. Woraufkommt es denn an?

Wir lesen ein Buch, schauen ein Bilb und haben vielleicht bald alles wieder vergessen. Und doch bleibt etliches. Da und bort ist Frohes und Grausames abseitiger gestaltet. Wir ersinnern uns noch an neue Schattierungen von Gesühlen, an wuchtigen oder sansten Kampf der Linien, an Berteilungen von Farben. Was das Buch oder das Bild im großen Ganzen sasten, ist am Ende gleichgültig; aber wir wissen noch, daß wir einmal im Innersten erstaunten, daß wir eine Linie gekostet, die so gesättigt war, daß sie zu klingen begann. Wir sühlen die strömende Kraft in ihr. Hörten ihren Puls klanken

Ginmal war es Linie. Dann ein Traum von Hell zu Dunkel. Zulet alles Seele. hineingegoffen wie in ein Gefäß.

Willy Lang, München.

Auf breiten Wegen.

Nachdruck verboten.

Reiseplaudereien eines wandernden Schauspielers. Herausgegeben von hermann Lang, Burich. (Fortsetung).

it dunkler, verschleierter Stimme hatte sie zu sprechen begonnen; dann blitzte die Erregung hinein, und die Stimme
hob sich zu metallenem Klang. Jedes Wort stob aus der Begeisterung ihrer für das Schöne und Große entslammten Seele, bis am Nichtverstehen solch menschlichen Tuns und Gefallens
sich ihre Stimme brach und in einem Seufzer ausklang.

Was fie fagte, war mir aus ber Seele gesprochen; wie fie es fagte, ließ fie mich bie ihre erkennen.

Ich vermochte nicht etwas zu erwidern. Aber ich ergriff eine ihrer Hände, die sie auf dem Schoße liegen hatte, und drückte sie. Sie mochte wohl erstaunt sein über die Art meiner Zustimmung; denn sie sah mich rasch und groß an. Gleiche

*) Diefes Diplom ist für die Mitglieder der Münchner Lehr= und Ber= suchsateliers in Lithographie ausgeführt worden. wohl entzog fie mir die Hand nicht. Sie fühlte boch, wie ich es meinte.

"Sie haben die Natur recht gern," hob ich endlich an.

"Ja, ich hab' fie lieb," verfette fie einfach.

"Bie ich bei Tisch aus einer Frage Ihrer Dame entnehmen konnte, malen, ober besser, malten Sie. Denn daß Sie es schon länger nicht mehr getan haben, sagten mir die Worte und das begleitende Lächeln der Dame." Sie zuckte bei dieser Frage leise zusammen und zog, als ob sie fröre, den Shawl fester um die weichen Schultern. Ihre Stimme klang beinahe rauh, als sie sagte: "Es ist schon lange, seit ich den letzten Vinselstrich machte."

"So haben Sie keine Freude daran und betrieben es nur Is zeitweise Liebhaberei?"

"Glauben Sie ?" fragte fie lachelnb, aber mit veranberter Stimme.